

Maya Götz/Judith Schwarz/Caroline Mendel/Anastasia Stukanova

Man fühlt, was man hört

Die Bedeutung der Vertonung für die Deutung von Bildern

Für eine IZI-Analyse wurden 2 niederländische Clips mit jeweils unterschiedlichen Vertonungen unterlegt. Die Verhaltensweisen der Kinder bei der Rezeption wurden beobachtet und ausgewertet.

Test 1: 3 Vertonungs- varianten des Clips »Einschmelzen des Schokoladenhasen«

Beim Höhepunkt, als dem Schokoladenhasen der Kopf abbricht, ist bei rund jedem zwölften Kind eine Art Lachen zu sehen, oft wirkt es jedoch eher verkrampft und dient vermutlich der emotionalen Entlastung.

Die Schlussfolgerung: Die Kinder folgen der angelegten Lesart. Etwas, was für sie bedeutsam ist (ein Schokoladenhase), wird durch einen

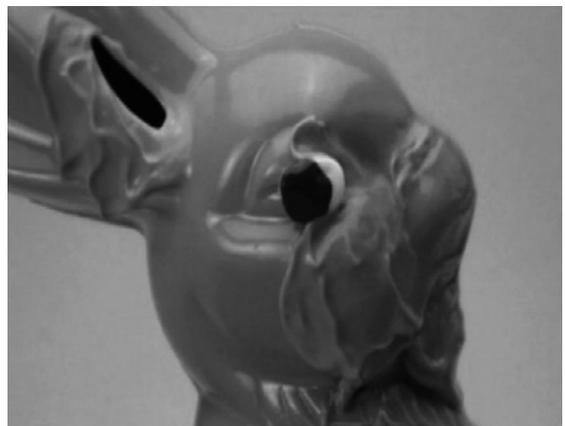
Ein Föhn richtet sich auf einen Schokoladenhasen. In Nahaufnahme schmelzen Schnauze und Kopf des Hasen, die weiche Schokoladenmasse wabert in Wellen zu den eindringlichen Klagegesängen einer Frauenstimme. Es bilden sich Löcher in den Ohren, die Augen aus weißer und schwarzer Schokolade verlaufen durch die Hitze (s. Abb. 1). Eine klagende Frauenstimme vokalisiert begleitet vom Dreivierteltakt des Klaviers eine traurige Melodie. Sie setzt kurz aus, als ein Loch am Hals des Hasen aufreißt und sein Kopf durch den Luftstrom des Föhns nach hinten wegbricht (s. Abb. 2). Dann fährt sie mit ihrer melancholischen Vokalise fort.

Der 40-sekündige Clip ist Teil des niederländischen Kunstprojekts *Big Art for Little People*, das in Zusammenarbeit mit dem Dutch Culture Fund (Stifo) für den öffentlich-rechtlichen Sender KRO Youth produziert wurde. Es sind künstlerische Kurzfilme für Vor- und Grundschulkinder, die Ungewöhnliches zeigen und provozieren wollen, z. B. durch die Grenzüberschreitung der Inszenierung des Einschmelzens eines Schokoladenhasen. Wie gehen Kinder mit solch einem Clip um?

Originalvertonung

Wir zeigten den Clip 84 Kindern (7 bis 11 Jahre) aus 11 Ländern. Erhoben wurde in kleinen Gruppen von 2 bis 11 Kindern, wobei die Kinder bei der Rezeption frontal gefilmt wurden. Zur Auswertung wurde der Schokoladenhasen-Clip in die Rezeptionsvideos eingespielt (Bild im Bild) und anschließend das beobachtbare Verhalten der Kinder analysiert.

Die Beobachtung: 2 von 3 Kindern zeigen bei der Rezeption des Clips keine Reaktion. Sie schauen durchaus interessiert zu, sichtbare Emotionen oder Reaktionen sind jedoch kaum zu entdecken. Während des Schmelzvorgangs zeigt jedes zehnte Kind einen besorgten oder traurigen Gesichtsausdruck, doppelt so viele Mädchen wie Jungen. Kommentiert wird das Geschehen so gut wie nicht.



Screenshots aus *Big Art for Little People* © KRO

Abb. 1 und 2: Ein niederländisches Kunstprojekt für Vor- und Grundschulkinder: Ein Schokoladenhase wird geföhnt, bis ihm der Kopf abfällt

profanen, so im Alltag nicht vorkommenden Vorgang zerstört. Die ungewöhnlichen Bilder werden von einem klar deutenden Ton untermalt, der in dieselbe Interpretationsrichtung weist: Dies ist ein tragischer Vorgang. Es provoziert zumindest bei einigen Kindern eine entsprechend sichtbare Reaktion: Leiden mit dem Hasen. Die hohe Bedeutung des Tons für Kinder ist in Rezeptionsstudien mehrfach nachgewiesen. Kinder nutzen Geräusche als Hinweise, wann es sich lohnt, zum Bildschirm zu schauen (Valkenburg, 2004). Entsprechend unterstützen gezielt gesetzte akustische Hinweise die Aufmerksamkeit und können den Lernerfolg erhöhen (Calvert, 2001; 1987; 1985).

Der Ton prägt die Emotionalität

Auch die Musikstimmung prägt deutlich sichtbar die Emotionalität von Kindern während der Rezeption: Sie lachen während eines Zeichentrickspots mit lustiger Musik und sind ausgesprochen angespannt, wenn dieselben Bilder mit einer spannungsgeladenen Melodie vertont sind. Fehlt der Ton, so sind Kinder tendenziell irritiert oder nutzen den Freiraum, um den Inhalt nachzuspielen oder auch infrage zu stellen (Bulla & Götz, 2011). Die Tonspur dient Kindern in der Rezeption zur Orientierung und Verortung des Gesehenen. Der Musikwissenschaftler Gunter Kreutz stellt dies in den Zusammenhang mit Verarbeitungsgeschwindigkeiten des Gehirns. Da die Bildverarbeitung um ein Vielfaches länger dauert als die Tonverarbeitung, »primt« diese das Bild in seiner Bedeutung. Das Gehirn aktiviert bestimmte bekannte Deutungsnetzwerke und kontextualisiert so das Bild (Kreutz, 2011). Gehen Bild- und Toninformation in

dieselbe Deutungsrichtung, verstärken sie sich. Wie in der Rezeption des Kunstclips »Schokoladenhase« zu beobachten, deutet der Ton die Bildinformation und verstärkt so den dramatischen Eindruck, sodass zumindest einige Kinder sichtbar betroffen sind. Das Kunstwerk provoziert eine betroffene Rezeptionshaltung: Die Kinder leiden mit.

Aber was wäre, wenn die Vertonung anders angelegt gewesen wäre?



Abb. 3: Die begleitende Musik zum Clip des Schokoladenhasen regt die Zuschauerinnen an, das Geschehen zu kommentieren



Abb. 4: Eine Vertonung mit lustiger Musik regt die Zuschauerinnen zu einem humoristischen Umgang mit dem Schokohasen-Clip an

Vertonung mit »begleitender« Musik

In einer zweiten Variante unterlegten wir dieselben Bilder mit einer relativ neutralen Musik. Ein Xylophon spielt eine ruhige, emotional leichtere Melodie und untermalt die Bilder akustisch, ohne sie zusätzlich zu dramatisieren. Die »Schokoladenwellen« des schmelzenden Hasen spiegeln sich in der wellenhaften Melodie musikalisch wider. Beim Höhepunkt der Geschichte, dem Verlust des Kopfes, gibt es keine zusätzliche Pointierung. 36 Kinder aus 5 Ländern im Alter von

6 bis 12 Jahren wurden bei der Rezeption dieser Variante gefilmt. Die Hälfte der beobachteten Kinder zeigt keine Reaktion. Jedes fünfte Kind lächelt und beim Höhepunkt des Clips wird im Vergleich zur Originalversion öfter gelacht. Insbesondere die Mädchen zeigen einen humoristischen Umgang mit dem Clip. Vor allem aber wird bei dieser Variante deutlich mehr kommentiert, 2 von 3 Kindern sagen etwas während der Rezeption. Eine

Gruppe von Jungen aus den USA (7 bis 12 Jahre) überlegt beispielsweise: »Boah, was passiert mit dem süßen Hasen?« Eine Gruppe von Mädchen aus Kanada (7 bis 11 Jahre, s. Abb. 3) artikuliert ihre Gefühle und Gedanken: »Wie unheimlich«, »Es könnte ein echtes Häschen werden«, »Uh, ist das krass!«, »Das ist gruselig«.

Die Vertonung, die nicht zusätzlich dramatisiert, regt offensichtlich die Kommentierung des Gezeigten an. Ein Hinweis darauf, dass sie den Kindern mehr emotionalen und kognitiven Freiraum lässt. Sie sind in der Grenzüberschreitung der Geschichte vermutlich weniger emotional »gefangen« und können sich selbst positionieren. In diesem Sinne provoziert diese Vertonung mehr Aktivität. Formen einer oppositionellen Lesart (Gegenlesart) – ein Sich-Wehren, -Auflehnen oder eine ähnliche emanzipatorische Aktivität, etwas, was Kunst auch anstreben könnte – zeigen sich jedoch noch nicht.

Was, wenn die Vertonung eine zu den Bildern gegenläufige Bedeutungssetzung anbietet?

Vertonung mit »lustiger« Musik

In einer weiteren Variante vertonten wir den Clip mit einer zum Original gegenteiligen Musik, dem lustigen Song des SpongeBob-Outros (Ending theme). Intoniert mit den Klängen ei-

ner Ukulele, klingt die Melodie lustig, sodass für den Schmelzvorgang eine ironisierende Lesart nahegelegt wird. Diese Variante sahen 64 Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren aus 8 Ländern. Bei der Rezeption schaut keines der Kinder traurig oder besorgt, dafür lächelt oder lacht fast jedes zweite Kind. Den größten Lacher bietet der dramaturgische Höhepunkt: Das Abbrechen des Kopfes des Schokoladenhasen. Anstelle von Mitleid sind diverse humoristische Umgangsformen zu beobachten: »Nein!«, ruft eine Gruppe von Mädchen aus Kanada, 3 der Mädchen greifen in Richtung Fernsehbildschirm. Unter viel Gelächter kommentieren sie: »Ich möchte ihn essen!«, »Lasst ihn mich essen!« (s. Abb. 4). Eine Gruppe 7-jähriger Jungen aus Kanada kommentiert: »Er schmilzt ... Er schmilzt, der Schokohase. Die verschwenden die Schokolade.«

Ton verstärkt die Bedeutung oder schafft Freiräume

Die zum Original gegenteilige Vertonung provoziert im Vergleich die meisten Reaktionen, allerdings nicht mehr die in der Originalversion nahegelegte Betroffenheit. Diese erste quasi experimentelle Versuchsreihe zeigt, welche Bedeutung der Vertonung zukommen kann. Sie kann die angelegte Bedeutung zusätzlich verstärken und damit

zumindest einen Teil der Kinder in eine mitleidende Lesart »zwingen«. Begleitende oder auch bildkontrastierende Musik eröffnet – zumindest in diesem Beispiel – Freiräume zum Kommentieren und zum humoristischen Umgang mit dem ansonsten für Kinder eher tragischen Bildinhalt.



Abb. 5 und 6: »I get yours, you get mine«: Die Gesichter eines hellhäutigen und eines dunkelhäutigen Jungen kommen sich immer näher, bis sie sich berühren und schließlich verfärben

Was, wenn der Bildinhalt nicht schon an sich eine eindeutige Bedeutung hat? Welche Bedeutung kann dann unterschiedlichen Vertonungen zukommen?

Test 2: 3 Vertonungsvarianten von »I get yours, you get mine«

An einem zweiten Beispiel aus der Reihe *Big Art for Little People* vertieften wir die Experimente mit der

Vertonung. Diesmal mit dem provokativen, aber auf der Bildebene bedeutungssoffen angelegten Clip »I get yours, you get mine«.

Originalvertonung

2 Jungen, einer hellhäutig und mit blonden Haaren, einer dunkelhäutig und mit schwarzen Locken, stehen sich vor weißem Hintergrund gegenüber und schauen sich in die Augen (s. Abb. 5). Der blonde Junge lächelt etwas verkrampft, der dunkelhäutige Junge lacht ihn offen an. In Zeitlupe bewegen sich die beiden Jungen langsam aufeinander zu, bis sie sich an der Stirn berühren. An der Berührungsstelle beginnen sie, sich zu verfärben, was sich an Nase und Wangen-Mundpartie fortsetzt und in Klecksen verbreitet (s. Abb. 6). Der dunkelhäutige Junge nimmt die Farbe des hell-

häutigen Jungen an und umgekehrt. In der Originalvertonung ist der Clip mit Geräuschen unterlegt. Das »Grundgeräusch« bildet industrielles Rauschen, in dem in kurzen Abständen Vögel zwitschern. Der Ton ist sozusagen »bedeutungsirritierend«, denn er liefert nicht zueinander passende Informationen, wo sich die Jungen befinden und was sie tun. Berühren sie sich, wird durch den Ton der Vorgang des Farbwechsels der Jungen hörbar: Ein Rieseln, das sich anhört

wie das Geräusch von Reiskörnern, die von einem Gefäß in ein anderes fallen, ist den Bildern unterlegt. Die Farbe des einen Jungen »rieselt« in den anderen.

122 Kinder aus 15 Ländern im Alter zwischen 2 und 13 Jahren sahen diesen Clip mit der Originalvertonung. Sie wurden dabei gefilmt, die sichtbaren Reaktionen wurden analysiert. Das Ergebnis: Rund jedes zweite Kind lächelt oder lacht wenigstens einmal bei dem 47-sekündigen Clip. Als die Gesichter der beiden Jungen die Farbe verändern, steigt sowohl die Anspannung als auch die Überraschung der Kinder. Im Höhepunkt – dem Moment der Berührung der Gesichter und der Farbveränderung – sind die Mädchen besonders gespannt, die Jungen äußern häufig Überraschung. Die Kommentare weisen auf Deutungsschwierigkeiten hin: Ein Junge im Kindergartenalter aus Deutschland kommentiert: »Wie ist das jetzt passiert? Die küssen sich nicht. Die machen nur was ... Ich weiß auch nicht, was die machen. Ich weiß überhaupt nichts.«

Eine Jungengruppe aus Kanada (7 bis 12 Jahre) kommentiert: »Ich denke ... Was ist das?« Einige Kinder vermuten einen romantischen Kontext, die Deutung wird dann aber durch den weiteren Verlauf wieder verworfen. Die Einordnung des Gesehenen erscheint den Kindern nicht möglich und weder Bild noch Ton liefern eindeutige Interpretationshilfen. Das provoziert Verwunderung und gewissermaßen die Erkenntnis des Nichtwissens. Was passiert, wenn der Ton eine Deutungsrichtung anbietet?

Vertonung mit mystischer Musik

In einer zweiten Variante vertonten wir den Clip in Anlehnung an das Mystery-Genre. Er beginnt mit einem unmelodischen, metallischen Klopfen, das in einen schrillen Ton

übergeht und Spannung aufbaut. In dem Moment, in dem sich die Hautfarbe der Kinder verändert, geht der Ton in eine geheimnisvolle Melodie mit Streichern über. Eine deutende Vertonung, die den Clip als magisch-mysteriöse Begegnung und übernatürliches Phänomen dramatisiert. Diese Variante des Clips sahen 36 Kinder (6 bis 12 Jahre) aus 5 Ländern. Das Ergebnis: Bei dieser Vertonung wird deutlich weniger gelächelt oder gelacht. Stattdessen ist in der ersten Hälfte bei jedem fünften Kind eine deutliche Anspannung zu sehen. Diese löst sich dann in fast allen Fällen beim Höhepunkt des Clips in Überraschung auf.



Abb. 7: Eine romantische Vertonung von »I get yours, you get mine« regt die Kinder zum Kichern an

Im Vergleich wird bei dieser Variante mehr als doppelt so häufig kommentiert wie bei der Originalvertonung, 2 von 3 Kindern unterhalten sich während der knapp 50 Sekunden. Die Kinder rätseln über die Zusammenhänge »Wie geht das?«, »Was machen die da?« (Mädchen 7 bis 11 Jahre, Kanada), stellen aber auch Deutungszusammenhänge auf: »Boah, das ist gruselig!«, »Sie sind Zauberwesen« (Jungen 7 bis 12 Jahre, USA). Auch eine Gruppe von Mädchen aus Kanada (7 bis 11 Jahre) kommentiert das Gesehene: »Das ist irgendwie schräg«, »Und auch irgendwie unheimlich«.

Die Kontextualisierung durch Musik funktioniert also insofern, dass die Kinder zum Teil eine übernatürliche Aktion vermuten. Viele bleiben aber

auch ratlos: »Ich habe keine Ahnung, was da passiert« (Junge, USA). Was, wenn der Ton eine andere Deutungsrichtung anbietet?

Vertonung mit romantischer Musik

In einer dritten Variante unterlegten wir den Clip mit romantischer Musik aus dem Soundtrack von *Romeo and Juliet*, nämlich mit Ausschnitten aus dem Titel »A time for us«. Die Vertonung untermalte die Annäherung der beiden Jungen mit Streichern und einer langsamen, wiegenden Melodie, zunächst dramatisch, dann liebevoll. Als sich auf der Bildebene die beiden Jungen berühren, kommt ein leiser Trommelwirbel auf, als sie sich verfärben, bekommt die Musik einen hoffnungsvollen und positiv abschließenden Klang. Durch diese Musik wird die Szene in einen romantischen Kontext gerückt. Die beabsichtigte Provokation: eine homoerotische Geste.

Diese Variante des Clips sahen 194 Kinder im Alter von 2 bis 13 Jahren aus 14 Ländern. Das Ergebnis: Im Vergleich zur mysteriösen Version kommentieren deutlich weniger Kinder, dafür wird aber sehr viel mehr gelächelt, oft mit einem etwas beschämten Ausdruck, oder es wird gekichert (s. Abb. 7). Die Kommentare der Kinder weisen darauf hin, dass sie den Clip in einem romantischen Sinn deuten. Sie unterhalten sich über die Vorahnung eines Kusses und hoffen meist, dass dies nicht passiert. Ein Junge im Kindergartenalter aus Deutschland kommentiert z. B.: »Was machen die? Hoffentlich küssen die sich nicht!« Eine Mädchen-Gruppe aus Kanada (8 bis 9 Jahre) unterhält sich: »Werden die sich jetzt küssen?«, »Ich hoffe so arg, dass die sich nicht küssen ... Bitte, nicht küssen!«, »Es wird passieren«, »Sie werden sich küssen«. Die Kinder deuten den Clip als romantische Begegnung und fühlen

sich provoziert, etwas zu sagen oder etwas beschämt zu lächeln. Der Ton bestimmt hier die Kontextualisierung des Bildes und gibt ihm Bedeutung. Die verwirrt fragenden Anmerkungen gehen auf ein Minimum zurück. Eine angespannte Rezeptionshaltung, wie bei der mysteriösen Vertonung, ist nicht zu beobachten.

Der Ton deutet das Bild und provoziert – allerdings nicht in der Art, wie vorher vermutet wurde. Statt auf die homoerotische Provokation einzugehen, deuten die Kinder die Bildinformation um. Für sie ist der dunkelhäutige Junge anscheinend eindeutig ein Mädchen, was Kommentare wie »Sie wird weiß, er wird schwarz« (Junge, USA) oder »Er wird schwarz, sie wird weiß« (Mädchen, Kanada) verdeutlichen. Derartige Anmerkungen kamen bei allen Tonvarianten. Die Kinder deuten die Bildinformation vor dem Hintergrund ihres vorhandenen Weltwissens, das durch heterosexuelle Intimität geprägt ist. Entsprechend nehmen sie die weniger eindeutige Figur des dunklen Jungen, der zudem einen Ohrring trägt, als Mädchen wahr.

Fazit

Diese quasi-experimentellen Untersuchungen sind nur Stichproben, das Setting in Gruppen entspricht keiner natürlichen Rezeptionssituation, außerdem wurden sehr spezielle künstlerische Clips ausgesucht. Insofern sind die Erkenntnisse nur bedingt auf Kindersendungen im Allgemeinen übertragbar. Zumindest zeigten die Studien aber die hohe Bedeutung, die einer unterschiedlichen Vertonung zukommen kann. Mit Blick auf die Einschränkungen und die Notwendigkeit von diversen weiteren Studien in diese Richtung lassen sich dennoch folgende Hypothesen zum Bild-Ton-Verhältnis formulieren:

- Ist das Bild bereits bedeutungstragend und wird dies in der Vertonung zusätzlich verstärkt, kann es Kindern eine bestimmte Rezepti-

onshaltung aufdrängen (Schokoladenhase mit dramatischer Originalmusik).

- Werden bedeutungstragende Bilder begleitend vertont, entstehen mehr Freiräume, die Kinder z. B. zum Artikulieren ihrer Körpergefühle und Gedanken anregen, ohne dass sie den gemeinten Sinn dabei umdeuten (Schokoladenhase mit »begleitender« Musik).
- Gibt die Vertonung eine für Kinder gut einzuordnende Interpretationsrichtung, kann sie die Kontextualisierung der Bilder bestimmen und den Bildinhalt unterlaufen. Es entstehen diverse Freiräume für ausgehandelte Lesarten oder sogar Gegenlesarten (Schokoladenhase mit lustiger Musik). Ein an sich eher tragisches Ereignis wird durch lustige Musik zum lustvollen Ereignis, da es eine ironische Distanz erlaubt.
- Bei tendenziell bedeutungsöffeneren Bildern wird dies noch deutlicher und die Vertonung bestimmt die Deutungsrichtung (»I get yours, you get mine« mit mysteriöser bzw. romantischer Musik).

Der Ton prägt die Bedeutungskontextualisierung. Damit bestätigt sich das Ergebnis der ersten IZI-Ton-Studie zu einem Zeichentrickclip (vgl. Bulla & Götz, 2011). Die Vertonung »primt« die Bildverarbeitung und Deutung in eine bestimmte Richtung.

Der Ton trägt Bedeutung und Emotionalität des Clips

Im Sinne der Qualitätsförderung betonen die Ergebnisse dieser Studienreihe noch einmal die Notwendigkeit eines achtsamen Umgangs mit der Vertonung bezüglich der Tonalität, aber auch der Intensität. Dramatisiert der Ton das Bild zusätzlich, bleibt Kindern wenig Raum, um sich selbst wahrzunehmen oder sich selbstbestimmt zu verhalten.

Aus pädagogischer Sicht ist die Chance zum Mitdenken und Sich-

Positionieren in einer Sendung ausgesprochen wichtig. Es geht nicht darum, Kindern ein Gefühl oder eine Deutung »aufzudrücken«, sondern sie zum Nachspüren und Eindringen anzuregen.

Achtsamer Umgang mit Vertonung

Begleitende Vertonungen, die nicht zu sehr dramatisieren oder sogar leicht ironisieren, erscheinen – zumindest in diesen Beispielen – förderlicher, als wenn der Ton die Bildwirksamkeit zusätzlich verstärkt. ■

LITERATUR

Bulla, Christine & Götz, Maya (2011). Wenn der Klingelbusch 3-mal unterschiedlich klingelt. Ein Rezeptionsexperiment mit unterschiedlicher musikalischer Vertonung. *TelevIZion*, 24(1), 42-45.

Calvert, Sandra & Scott, Catherine (1987). Sound effects for children's comprehension of variably-paced television programs. *New York: Annual Meeting of the American Psychological Association*.

Calvert, Sandra (2001). Impact of televised songs on children's and young adults' memory of educational content. *Media Psychology*, 3, 325-342.

Calvert, Sandra, Gersh, Tracey & Nida, Robert (1985). Sound effects and content cues for children's television story comprehension. *Los Angeles: Conference of the American Psychological Association*.

Kreutz, Gunter (2011). Musik ist innere Bewegung. Ein Gespräch mit Prof. Dr. Gunter Kreutz. *TelevIZion*, 24(1), 37-39.

Valkenburg, Patti (2004). Children's responses to the screen. A media psychological approach. *Mahwah, NJ u. a.: Erlbaum*.

DIE AUTORINNEN



Maya Götz, Dr. phil., ist Leiterin des IZI und des PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL, München.



Judith Schwarz B.A., Caroline Mendel M.A. und Anastasia Stukanova sind freie Mitarbeiterinnen am IZI.